Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 14

Artikel: Vom Tapezieren der Wände

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

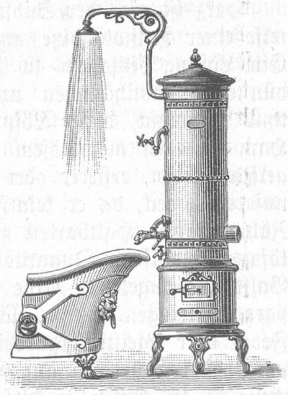
schließt sich der Zuckeroberfläche vollständig an und zeigt keine Neigung, sich über das Glas auszubreiten. Diese Tinte fließt überdies nicht von der Feder, da gelöster Zucker wie auch Syrup, sich nicht in Tropfen scheidet, sondern als feiner Faden abfließt. Von den verschiedenen Arten des Zuckers eignet sich weißer Zucker, den man in kaltem Wasser zu Syrup löst, am besten für Auftragungen von Tinte; der Ueberzug ist für Bleistiftzeichnungen zu hart und verwendet man zu diesem Zweck besser gleiche Theile weißen und braunen Zucker. Der Syrup wird entweder auf das Glas gegossen oder mit einem Pinsel aufgetragen und dann schnell durch Erwärmen der Glasplatte getrocknet. Noch besser ist es, man mischt den Syrup mit Alkohol in gleichen Theilen, überzieht das vorher erwärmte Glas damit; der Ueberzug ist in einer Minute trocken und wenn das Glas ganz rein war, durchaus gleichmäßig stark. Ein großer Vortheil der Syrup-Auftragung zum Schreiben auf Glas besteht darin, daß man dieselbe gegen Feuchtigkeit mit Schellack- oder Mastix-Firnis überziehen kann, ohne befürchten zu müssen, daß die Zeichnung Schaden leidet. Während eine Harzauftragung sich durch Firnis auflöst, gestalten sich bei der Syrup-Auftragung die Linien der Zeichnung unter dem heißen Firnis feiner und bleiben vollkommen gut erhalten.

Wir haben hier verschiedene Mittel zusammengestellt, welche beim Zeichnen, Schreiben oder Malen auf Glas, sei es beim Entwerfen oder Mustern ꝛc. für Praktiker oder bei der Beschäftigung für Dilettanten recht gut verwendet werden können. Wenn auch nicht für Alle, so sind doch für Viele einige brauchbare Mittel dabei. („Diamant.")

Der neueste Augenblicks-Heißwasserstrom-Badeofen

von **Julius Kienzle** in Rapperswyl.

Es gibt wohl kaum eine Branche auf industriellem Gebiete, welche eine solch' reichhaltige Auswahl von Produkten bietet, als die der Badapparate resp. deren Badöfen. Ob aber nun das bisher in diesem Genre Geleistete den gerechten Erwartungen und Ansprüchen des Publikums entspricht bezw. dasselbe zufrieden stellt, das ist eine andere Frage, welche zu beantworten nicht dem Fachkonkurrenten geziemt, sondern die lediglich dem Publikum anheimgestellt werden muß. Eines aber darf mit Recht gesagt werden, daß der neue Kienzle'sche Ofen die höchste, bisher unerreichte Leistung, sowie deren technische Vollkommenheit aufweist bei geringstem Brennmaterialverbrauch, tadelloser Ausführung, Solidität und Eleganz alle andern Apparate dieser Art weit übertrifft.



Der Apparat kann in dieser Ausführung als das Vollendeste auf dem Gebiete der Badeeinrichtung bezeichnet werden.

Die außerordentlich schnelle Erwärmung des Wassers ermöglicht, daß nicht allein Sitz-, Fuß- und Kinderbäder binnen 3—4 Minuten, sowie auch Wannenbäder mit 160 Liter Inhalt, von 10/27 ° R. in 12—15 Minuten mit einem Brennmaterial von 5—6 Cts., sondern auch warme Douchen fast augenblicklich genommen werden könnnen, ohne gleichzeitig ein Wannenbad bereiten zu müssen, was bei keinem anderen Badeofen möglich ist. Zu diesem Zwecke hat man nur den Zeiger am Ofen auf Brause zu stellen.

Will man erst nach genommenem Wannenbade eine warme Douche nehmen, so ist es durchaus nicht nöthig, während des Badens nachzufeuern. Ferner kann die Stärke des Wasserstrahles je nach Belieben regulirt werden. Der Untersatz des Ofens ist drehbar und kann deshalb das Abzugsrohr, sowie die Feuerungsthüre in jede beliebige Richtung gebracht werden. Die Montirung des Ofens ist höchst einfach und kann derselbe mittelst Schlauch, Eisen- oder Bleirohr verbunden, sowie das Ofenrohr auf kürzestem Wege in das Kamin geführt werden. Die Badewanne ist vollständig vom Ofen unabhängig. In Verbindung mit dem erwähnten Nützlichen und Bequemen steht aber auch das Schöne und Angenehme dieses Apparates.

Seine gefällige Form, sowie dessen elegante und geschmackvolle Ausführung gereichen jedem Hause zur Zierde.

Wir lassen hier noch ein fachmännisches Zeugniß über diesen Badeofen im Wortlaut folgen:

„Geehrter Herr J. Kienzle!

Nachdem Ihren neuen Badeofen, welcher in seiner äußeren Ausstattung, sowohl durch seine architektonischen Proportionen, als auch durch seine ornamentalen Verzierungen einen, das Schönheitsgefühl befriedigenden Eindruck macht, auch in seiner innern Einrichtung und Leistungsfähigkeit geprüft, so kann nicht umhin, Ihnen hiemit meine vollste Anerkennung zu zollen, indem Sie sich durch diese Kombination und sinnreiche Konstruktion nicht nur als Kunsthandwerker, sondern auch als Heiztechniker legitimiren.

Es dürfte Sie daher auch interessiren, welche Beobachtungen mit Ihrem Badeofen anstellte.

Nachdem das Holzfeuer im Ofenherde angezündet war, so konnte nach $2^1/_2$—3 Minuten die Douchebrause in Thätigkeit gesetzt werden; dieselbe lieferte alsdann genügend Wasser von 32° R.

Aus den weitern Versuchen geht hervor, daß der Ofen bei mäßiger Feuerung im Mittel per Minute 8—9 Liter warmes Wasser von 27—30° R. liefert, was auch die vortheilhafteste Leistung des Ofens resp. beste Stellung des Zulaufhahnens sein wird. Demnach würde ein Bad von 160 Liter Wasserinhalt innert einer Zeit von 160 : 8,5 = $18^1/_2$ Minuten und einer Temperatur von durchschnittlich $28^1/_2$° R. in Bereitschaft sein, wobei zu bemerken, daß das zufließende Wasser der Wasserleitung 12—13° R. hatte.

Abgesehen von dieser raschen Leistungsfähigkeit bietet Ihr Ofen aber noch zwei Hauptvortheile, welche darin bestehen, daß erstens der Wasserstand im Ofen nicht nur durch die bezüglichen Auslauf- und Ueberlaufhahnen, sondern auch direkt durch den obern Deckel beobachtet werden kann und überhaupt eine Ueberfluthung des Ofens ausgeschlossen ist und zweitens, daß die Konstruktion so getroffen, daß die Rußung der Züge ganz einfach durch Abhebung des Deckels am Wassercylinder d. h. von oben aus bewerkstelligt werden kann und event. Reparaturen von jedem Spengler besorgt werden können.

Was endlich den Preis dieser Badeofen anbelangt, so darf derselbe, in Anbetracht der konstruktiven innern und äußern Einrichtung, der dazu nöthigen Hahnen und der allgemeinen geschmackvollen architektonischen Ausstattung, gegenüber einem gewöhnlichen Cylinderofen, als sehr billig bezeichnet werden.

Ihnen besten Erfolg wünschend
zeichne achtungsvollst
Rapperswyl, den 26. Juni 1888.
Dr. Otto Possert, Civilingenieur."

Vom Tapezieren der Wände.

Ein Fachmann schreibt dem „Dekorationsmaler":

Wer auf mit Leim- oder Kalkfarbe gestrichene Wände tapeziert, ohne die alte Farbkruste vorher vollständig abzukratzen, oder sie von noch nicht oft gestrichenen bezw. noch rauhen Wänden abzuwaschen, der hat sich die nachträgliche doppelte Mühe und Zeitverschwendung selbst zuzuschreiben. Es ist doch so klar, daß das mit Kleister bestrichene, also durchnäßte Papier bezw. die Tapete sich beim Trocknen zusammenzieht und infolge dessen die ja ganz lose noch anhängende Leim- oder Kalkfarbe vollends loszieht; es ist dies einfach gar nicht anders möglich. Ich habe früher in meiner Heimat auch tapeziert und es ist mir vorgekommen, daß mir trotz des sorgfältigsten Abkratzens nachher die Tapete und zwar ganze Wände mit einem plötzlichen Krach lossprangen. Bei näherer Untersuchung fand ich, daß noch einzelne wenige

Kalk- oder Leimfarbentheilchen, die ich nicht vorher entfernt hatte, schuld daran waren. Häufig wird auch bei noch nicht vollständig trockener Tapete das Zimmer geputzt, d. h. der Boden aufgewaschen, die Fenster aufgesperrt und womöglich noch eingeheizt. Das ist ganz entschieden zu vermeiden; die Tapete soll langsam, womöglich bei geschlossenen Fenstern trocknen. Man stelle nur einmal ein aufgespanntes Reißbrett in noch nassem Zustande an den Ofen, man wird das Papier nicht herunter zu schneiden brauchen.

Bei mit Kalkfarbe gestrichenen Wänden ist ganz besondere Sorgfalt zu beobachten. Leimfarbe kann man ja durch immerwährendes Anfeuchten schließlich leicht abkratzen, aber es muß gründlich geschehen. Sind die Wände noch rauh, d. h. erst ein- oder zweimal mit Leimfarbe gestrichen, dann wasche man sie gründlich ab. Darauf wird mit schwachem Leimwasser grundirt, oben, unten und in den Ecken Leinwandstreifen geklebt und genagelt, makulatirt und dann die Tapete aufgehängt. So haben wir's früher gemacht; als unsere Kunden noch geduldiger waren, oder vielmehr als die Maler noch so viel Courage hatten, einem ungeduldigen Kunden, welcher gerne sein Zimmer gemalt oder tapeziert haben wollte, ohne daß man die Handwerksleute im Hause zu haben brauchte, — einfach zu sagen: so und so muß es gemacht werden, anders geht es nicht und anders übernehme ich keine Verantwortung.

Das Gleiche gilt für neue und frisch verputzte Wände, d. h. bei Sandverputz. Bei glattem Gypsverputz sind Leinwandstreifen und Makulatur unnöthig; letztere sind höchstens oben und unten, wenn geleimt ist, anzubringen. Meine hier angeführte Methode ist freilich sehr umständlich und bei den gegenwärtig beliebten, das Auge in der Musterkarte so bestechend billigen Tapeten kaum rentabel, aber sie ist einfach nicht zu umgehen. Freilich, man muß zur Makulatur einen guten Mehlkleister, dem etwas venetianischer Terpentin zugesetzt ist, kochen und zur Tapete einen Stärkekleister. Das wird aber heutzutage Alles umgangen, man kauft sich eine Büchse Stärke, rührt sie an und da wird dann d'rauf losgekleistert und alle Sorgfalt außer Acht gelassen, nur um den ungeduldigen Kunden (der beim Bezahlen jedoch gar nicht ungeduldig ist) ja recht schnell zu bedienen, sonst könnte ein anderer Künstler Einem das Brod vor der Nase wegschnappen. Da helfen alle Fachzeitschriften und die darin enthaltenen Belehrungen nichts, um in unserem Fache das Standesbewußtsein zu heben. Die leidige Konkurrenzfurcht richtet darin schreckliche Verwüstungen an und unser Handwerk verliert seinen goldenen Boden nach und nach ganz.

Was ich hier geschrieben habe, soll für Niemand persönlich gemeint sein, sondern geschieht zu Nutz und Frommen Aller, aus langjährigen, für meinen Geldbeutel oft sehr empfindlichen Erfahrungen. Es ist mir erst in letzter Zeit trotzdem ein Fall passirt, daß ich eine Arbeit in einer beinahe unmöglich kurzen Frist und zu einem Preise übernahm, weil ich sie mir aus persönlichen Rücksichten nicht auslassen wollte und weil mir mein Auftraggeber drohte, sonst die Sache einem Anderen zu übergeben. Ich ließ mich durch diese Drohung einschüchtern und fiel richtig herein; hätte ich dies doch dem sogenannten Anderen überlassen. Es sind noch wenige Maler verhungert, darum laßt Euch nicht durch leere Drohungen verblüffen, und wie ich in meinem Aufsatze über Feuchtigkeit in Wohnräumen schon erwähnte, übernehmt keine Verantwortung für unmögliche Sachen.

Die Zimmer mit theuren und guten Tapeten sind im Allgemeinen rarer geworden und die billigen Tapeten zu 20, 30, höchstens 50 Cts. per Rolle herrschen vor und für das Tapeziren nach der neuen Methode, mit dem angerührten Kleister, wird heute ein Preis verlangt resp. bezahlt, um welchen man früher kaum Makulatur kleben konnte. Dem gegenüber kommt man mit der Zimmermalerei auch nicht mehr auf; trotzdem mit unseren heutigen Mitteln darin so Gutes geleistet werden kann, daß ein mit so billiger Tapete beklebtes Zimmer sich beinahe gar nicht mehr daneben sehen lassen kann.

Nur ein Beispiel. Die vorige Woche hatte ich in einem Neubau (einem Landwirth gehörig) Wohn- und Schlafzimmer zu mustern, während das sogenannte gute Zimmer tapeziert wurde, mit einer Tapete für zirka 40 oder 50 Cts. Das Wohnzimmer musterte ich zweischlägig, ließ den Grundton jedoch glatt als Fries um die Wandfelder und faßte dieselben in ziemlich sattem Blau und Lackroth ein. Das ist nun eine Bauernstube, wie sie sein soll, daneben ist das „gute Zimmer" eine ausgeklebte Pappschachtel und sieht nichts mehr gleich, trotzdem die Tapete in der Musterkarte wunderschön war. Aehnlich behandelte ich auch das Schlafzimmer mit einschlägigem Muster.

Bei einem gemalten Zimmer, d. h. einem gemusterten, sieht man eben stets, was man damit bezwecken wollte, die Muster sind in der Zeichnung bestimmter und massiger und wirken, deshalb weit angenehmer als eine so billige Tapete, die in Farbe und Zeichnung meist ganz verschwimmt.

Für die Werkstatt.

Zur Prüfung der Ziegelsteine auf Wetterbeständigkeit werden dieselben nach E. Böhme in der Königl. Prüfungsstation für Baumaterialen in Berlin: 1. im Wasserbade allmälig bis auf Siedehitze gebracht, einige Zeit auf dieser Temperatur erhalten und durch Einwerfen in kaltes Wasser plötzlich abgekühlt; 2. eine Stunde mit 15prozent. Kochsalzlösung gekocht und in dieser Zeit öfter schnell abgekühlt; 3. eine halbe Stunde mit 5proz. Natronlauge gekocht; 4. eine halbe Stunde in derselben Lösung unter Zusatz von 1 Prozent Schwefelammonium gekocht; 5. eine halbe Stunde mit einer 2 Proz. Eisenvitriol, 2 Proz. Kupfervitriol und 10 Proz. Kochsalz haltenden Lösung gekocht. Gute Probestücke bleiben bei diesen Behandlungen vollkommen unverändert, ohne einen Gewichtsverlust und ohne eine Gefügeveränderung zu erleiden. 6. es werden ferner 6 andere Bruchstücke der Ziegel auf 75 Stunden in 3prozentige Salzsäure und weitere 50 Stunden in 5prozentige Salzsäure gelegt. — Gute Probestücke bleiben auch hierbei unverändert, ein Gewichtsverlust findet nicht statt und ein Einfluß der Säure ist am Gefüge nicht zu erkennen. 7. bei weiterer Behandlung der Bruchstücke dieses Materials mit reiner 4prozentiger Salzsäure entsteht eine wasserklare Flüssigkeit, welche, mit Barytsalzen geprüft, die Gegenwart schwefelsaurer Salze — die Ursache von Auswitterungsprodukten — nicht erkennen lassen soll.

Löthwasser zum Löthen feiner Gegenstände, insbesondere solcher aus Eisen, stellt man sich nach der „Ill. Ztg. f. Blechard." folgendermaßen her: Gleiche Theile Zink und Salmiak werden abgewogen, das Zink in Salzsäure (ohne Ueberschuß an Säure, sonst noch etwas Zink zugeben) aufgelöst, der Salmiak in heißem Wasser ohne Ueberschuß gelöst. Diese beiden Lösungen werden gemischt und eingedampft; aus dem erhaltenen Doppelsalz stellt man eine konzentrische Lösung her, die man, wenn nöthig, noch filtrirt. Dieses Löthwasser enthält keine freie Säure, arbeitet daher viel sauberer, endlich bewirkt es einen schönen Fluß des Lothes. Es mag hier noch die alte, aber selten befolgte Rede erwähnt werden: je weniger Löthwasser und insbesondere auch Loth zur Anwendung gelangt, desto schöner und fester wird die Löthverbindung. Also das Gegentheil von der Arbeit, welche